

Kinderfürsorge in Belgien während des Weltkrieges

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **32 (1922)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinderfürsorge in Belgien während des Weltkrieges.

Die Not, die über Belgien von Beginn des Weltkrieges an in besonderer Masse hereinbrach, hatte zur Folge, dass in diesem Lande Fürsorgemassnahmen für die Jugend der bedürftigen Kreise sich bald als notwendig erwiesen.

Antwerpen, als grosser Bevölkerungsmittelpunkt, wo sich die Ernährungsschwierigkeiten mit ihren verderblichen Wirkungen für die Entwicklung der Jugend der ärmern Volksschichten besonders spürbar machten, gab die erste Anregung hiezu. Im Zusammenwirken zwischen dem örtlichen Bund für Säuglingsschutz und dem Fürsorgekomitee wurde das Hilfswerk für die gefährdete Jugend entworfen und im November 1915 begonnen, nachdem mit der Unterstützung der Provinzial- und Landesbehörden die nötigen finanziellen Mittel zusammengebracht waren. Bei zunehmender Inanspruchnahme entwickelte sich das Werk rasch und erreichte entsprechend der wachsenden Kriegsnot seinen Höhepunkt im Jahre 1918, worauf nach Abschluss des Waffenstillstandes der Besuch ziemlich rasch abnahm, so dass die Veranstaltung in einzelnen Teilen bereits im Frühjahr 1919 zum Abschluss kam. Zum bleibenden Zeichen des wohltätigen Wirkens dieser Einrichtung veröffentlichten dessen Leiter einen Gesamtbericht über ihre Tätigkeit in den Jahren 1915—1919, der mit reichem Bildermaterial und statistischen Angaben ausgestattet ist und eine anschauliche Vorstellung von der Kinderfürsorge in Belgien während des Weltkrieges vermittelt.

Die Fürsorge bestand in der Hauptsache aus einer ärztlichen Untersuchung, die alle hilfsbedürftigen Kinder zu passieren hatten, in der Einrichtung von zahlreichen — in Antwerpen allein acht — Speiseanstalten, wo während der ganzen Berichtszeit mehr als fünf Millionen Mahlzeiten verabreicht wurden, in der Herrichtung einzelner Spitäler für die Aufnahme derjenigen Kinder, deren Gesundheitszustand ärztliche Pflege erforderte, in der Schaffung eines Asyls für pflegebedürftige Kinder im frühesten Alter und schliesslich in der Einrichtung von Erholungsstationen auf dem Lande. Zum letztern Zwecke wurden dem Werke von wohlhabenden Gönnern mehrere Schlösser mit zugehörigen Parkanlagen zur Verfügung gestellt, wo unterernährte Stadtkinder Antwerpens und anderer städtischer Zentren in der Regel zwei Monate zubringen durften, um bei bestmöglicher Ernährung und kräftiger Landluft gesundheitlich zu erstarken. Über 70,000 Kinder sollen allein im Jahre 1917 einen solchen Landaufenthalt gemacht haben. Eine Übersicht über Wägungsergebnisse, die Zunahmen bis zu fünf Kilogramm aufweisen, zeugt für die wohltätige Wirkung der Aktion.

Das den Hauptteil des Berichtes ausmachende Bildermaterial veranschaulicht in sehr vollständiger Weise die Beschaffung, Zubereitung und Verabreichung der Mahlzeiten in den Speiseanstalten, die Pflege der Kinder in den Asylen, die Beschäftigung der Pflinglinge

in den Erholungsstationen mit Turn- und Gesangsübungen, Sport, Spielen, Gartenarbeiten, das muntere Treiben der Jugend in der belgischen Heidelandschaft und im Sande und Buschwerk der Dünen.

Während die Küchen schon im Frühjahr 1919 eingingen, blieben die Erholungsstationen bestehen und wurden auch älteren Jugendlichen zugänglich gemacht. Sie sollen das Ziel wöchentlicher Spaziergänge der Stadtjugend werden und scheinen dazu bestimmt zu sein, weiterzubestehen, zur dauernden Erinnerung an die Kriegskinderfürsorge in Belgien, über die der vorliegende Bericht so reichhaltigen Aufschluss gibt.

O. G.

Französische Stilistik.¹⁾

Von Hans Hoesli, Zürich.

Stilistik? Ein Buch über die Kunst gut zu reden und zu schreiben? Abhandlungen über die kunstbewusste Eigenart des Literaten, über eine besondere Kunstrichtung oder eine Epoche?

Ballys *Stylistique française* ist ein revolutionäres Werk! Für ihn ist die Stilistik eine Wissenschaft, eine Arbeitsmethode, deren Untersuchungsfeld das unendliche Gebiet der gesprochenen Sprache ist mit all ihren gewohnheitsmässigen und spontanen Äusserungen. „La stylistique étudie le langage organisé en tant que le sujet parlant l'emploie à agir sur d'autres individus (wie A. Meillet, *Année sociologique* 1909, Ballys Methode charakterisiert). Je nach der seelischen Verfassung, den gesellschaftlichen Verhältnissen, dem sozialen Milieu des Redenden wird der nachdenkliche Beobachter alle denkbaren Schattierungen und Abstufungen in der gesprochenen Sprache entdecken. Was wir unter feineren Stilwirkungen verstehen, wurzelt schon im spontanen Ausdruck der Gemeinsprache. Wir brauchen diese stilistischen Werte nicht erst in der zu besondern ästhetischen Zwecken veränderten Individualsprache eines Schriftstellers zu suchen. Die Umgangssprache ist der eigentliche Nährboden für die Stilwerte der Kunstformen. „La langue parlée est la seule vraie langue et la norme à laquelle toutes les autres doivent être mesurées“ (*Traité*, § 9). Darum definiert Bally knapp: La stylistique est la science de l'expression spontanée (*La stylistique et l'enseignement secondaire*. St. Blaise.)

Für das Innenleben des Menschen sowohl, wie auch für die sprachlichen Äusserungen ist nun eine ungleiche Mischung von Intellekt und Gefühl charakteristisch. Wir sprechen anders, je nach den Gefühlen, die uns beherrschen, oder die wir beim Hörer auslösen wollen. Spricht der Wissenschaftler, so geschieht dies in intellektuell-objektiver Weise; die Sprache des von seinen Gefühlen hingerissenen Redners hingegen ist affektisch. Beruht aber nicht gerade in diesen Gefühlswerten der Ausdrucksformen der Sprachstil? Ein alltägliches Beispiel! Wer in objektiv-intellektueller Sprache seinem Willen Ausdruck verleihen will, mag dies z. B. mit den Worten tun: „Faites cela!“ oder „Je veux que vous fassiez cela!“ Wo aber im Affekt gesprochen wird, hört man bewegt ausrufen: „Oh! faites cela!“ „Oh! comme je voudrais que vous fissiez cela!“ „Ah!

¹⁾ Bally, Ch., Professeur à l'Université de Genève. *Traité de stylistique française*. Seconde édition. Heidelberg, 1921. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. I. Bd. XX., 331 S. 7 Fr. II. Bd. VII, 264 S. 5 Fr.